

Peter Voigt

**Zu einigen Problemen der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in der DDR : Rede gehalten zum Absolvententreffen der ABF-Studenten am 28. September 1984**

Rostock: Rostock: Wilhelm-Pieck-Universität Rostock: Ostsee-Druck Rostock, [1985]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1817613502>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN  
1/1985

**Peter Voigt**

**Zu einigen Problemen der Entwicklung  
der sozialistischen Lebensweise in der DDR**



UB Rostock

**NMK**

**ZA**

**251**

**(1985,1)**

**WILHELM-PIECK-UNIVERSITÄT  
ROSTOCK**

26 (1985,1)



Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

[https://purl.uni-rostock.de  
/rosdok/ppn1817613502/phys\\_0001](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1817613502/phys_0001)







**Prof. Dr. sc. phil. Peter Voigt**

Wilhelm-Pieck-Universität Rostock  
Sektion Marxismus-Leninismus  
Wissenschaftsbereich Soziologie

## **Zu einigen Problemen der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in der DDR**

Rede gehalten  
zum Absolvententreffen der ABF-Studenten  
am 28. September 1984



**UB Rostock**

28\$ 008 855 080



**Universitäts  
Bibliothek**  
Rostock

[https://purl.uni-rostock.de  
/rosdok/ppn1817613502/phys\\_0003](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1817613502/phys_0003)





ZA 4326 (1985,1)

NMK-ZA 251 (1985,1)

Redaktion: Abteilung Wissenschaftspublizistik  
der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock  
DDR-2500 Rostock, Vogelsang 13/14  
Fernruf 36 95 77

Herausgegeben von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock  
unter Druckgenehmigungs-Nr. C 63/85  
Satzherstellung: Ostsee-Druck Rostock, Fotosatz  
Druck: Ostsee-Druck Rostock, Betriebsteil Ribnitz, Werk II



Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

[https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1817613502/phys\\_0004](https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1817613502/phys_0004)



## Zu einigen Problemen der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in der DDR

In wenigen Tagen werden wir in unserem Lande ein gesellschaftliches Ereignis von wahrhaft historischer Tragweite würdig begehen – den 35. Jahrestag unserer DDR. Es gibt unbestritten mannigfaltige Positionen, Haltungen und Blickwinkel, aus denen man dieses Jubiläum betrachten kann.

Millionen Werktätige in unserem Lande haben – geführt von den Aktivisten unserer Partei – gerade das bevorstehende Ereignis zum Anlaß genommen, um in Initiativ- und Friedenschichten überdurchschnittliche Produktionsleistungen zu realisieren, wissend, daß im Gefolge der konsequenten Verwirklichung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik ihnen ihre guten Arbeitsergebnisse ohne Abstriche selbst zum Wohle gereichen, wissend, daß ein politisch und ökonomisch starker Sozialismus den Frieden garantiert und damit Sicherheit für persönliches Glück und Wohlergehen der Familie bedeutet und schließlich auch darum wissend, daß eine politisch und ökonomisch starke sozialistische Völkergemeinschaft eine nicht zu übersehende Attraktivität für die kämpfende Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern verkörpert, ihnen Leitbild und Maßstab ist und sicher auch Hoffnung. Proletarischer Internationalismus ist deshalb nicht nur Spende und materielle Aufwendung – das hat sicher große Bedeutung und wird in nicht zu übersehendem Umfang von den Bürgern unseres Landes praktiziert! – sondern auch **aktiv** und **engagiert** gelebte sozialistische Lebensweise! Politiker und Wissenschaftler analysieren die vergangenen dreieinhalb Jahrzehnte systematisch, um aus der historischen Analyse – und zwar sowohl der dabei erreichten großen Erfolge als auch der auftretenden Widersprüche und Konflikte – verallgemeinerungsfähige, theoretisch begründete Erkenntnisse und Strategien für den weiteren Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft abzuleiten, um Maßstäbe für Erreichbares zu fixieren und zu modifizieren, um die mögliche Dynamik unserer gesellschaftlichen Entwicklung anzuvisieren. Gerade die letzten Beschlüsse unserer Partei zur weiteren ökonomischen Strategie erscheinen mir diesbezüglich als brillanter Beleg erfolgreichen Tuns dieser Art.

Aber es geht sicher nicht nur um das Ableiten theoretischer Substrate. Es geht – sicher darin eingebunden – auch um das aus der historischen Analyse mögliche Schöpfen von Optimismus und Siegeszuversicht, von Kraft und Hoffnung für die Lösung der komplizierten vor uns stehenden Aufgaben und eine dementsprechende kluge massenpolitische Arbeit. Unsere Parteiführung betont diesbezüglich sehr konsequent die beiden strategischen Aufgaben des Kampfes: Auf der einen Seite alles zu tun, um den Frieden zu sichern und keine Anstrengungen dafür zu scheuen und andererseits dennoch die Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik **ohne** Abstriche zu verwirklichen. Das eine geht nicht ohne das andere. Gerade in einer diesbezüglichen Erziehung und Motivierung unserer jungen Generation erwachsen daraus für uns Kommunisten, die wir in verantwortungsvollen Funktionen unserer Gesellschaft tätig sind, große Aufgaben. Aus eigener Lehr- und propagandistischer Tätigkeit weiß ich, daß es dabei nicht genügt, nur – die oft hartnäckigen – wissenschaftlichen Fakten zu offerieren; die Kenntnisnahme des wissenschaftlichen Faktums allein verändert noch nichts! Erst wenn sich



wissenschaftliche Erkenntnis über gesellschaftliche Zustände aggregiert in Triebkräften und Motivationen für gesellschaftsveränderndes und -gestaltendes Verhalten ist die Zwecksetzung wissenschaftlichen Tuns erfüllt. Und eben dazu gehört nach meiner Auffassung – gestützt auf wissenschaftliche Exaktheit – die Vermittlung von Optimismus und Siegeszuversicht. Gerade in diesen Tagen der historischen Würdigung unserer Entwicklung darf dieser Aspekt in unserer täglichen Arbeit nicht zu kurz kommen. Unsere historischen Erfahrungen beweisen, daß sich die Entwicklung der revolutionären Arbeiterklasse stets in Verbindung mit der Herausbildung ihrer wissenschaftlichen Weltanschauung vollzogen hat. Diese Einheit von wissenschaftlicher Weltanschauung und Entwicklung der Arbeiterklasse realisiert sich auf stets höherer Stufe. Sie stellt hohe Anforderungen an die tägliche Arbeit von Wissenschaftlern und Praktikern.

Liebe Genossinnen und Genossen!

35 Jahre erfolgreicher sozialistischer Entwicklung in unserem Lande beschäftigen natürlich nicht nur uns selbst. Die umfang- und erfolgreichen außenpolitischen Aktivitäten unserer Partei- und Staatsführung (1), das große Ansehen, das ihr führender Repräsentant, der Generalsekretär unserer Partei, Genosse Honecker, international genießt, zeugen von hohem politischen und ökonomischen Stellenwert unseres Landes in der internationalen Öffentlichkeit.

Aber gerade in diesen Tagen der historischen Bilanzierung dürfen und können wir gerade jene Kräfte in der kapitalistischen Hemisphäre, speziell in der BRD nicht übersehen, denen die gereifte Stärke unserer Gesellschaftsordnung überhaupt nicht in ihr historisch überlebtes Gesellschaftskonzept paßt und die alles unternehmen, um uns zu schaden. Die Bandbreite ihrer verderblichen Bemühungen – gestützt auf den umfänglichen Einsatz kommerzieller Massenmedien – reicht von demagogischer Entstellung und Verfälschung des gesellschaftlichen und Alltagslebens in unserem Lande bis hin zu offener chauvinistischer Hetze gegenüber der Politik unserer Partei – und Staatsführung und der Verunglimpfung einzelner ihrer führenden Repräsentanten.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Es ist dabei nicht von ungefähr, daß – zumindest soweit es sich um den ideologischen Klassenkampf in den Massenmedien und in der alltäglichen Politik handelt – solche Objekte und Themen zentriert werden, die die Menschen in beiden Gesellschaftssystemen bewegen, die mit ihren Alltagserfahrungen in Korrespondenz stehen, die substantieller Natur und demzufolge – in dieser oder jener Form – die Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer sozialen und natürlichen Umwelt bestimmen.

Wo anders sollte ideologischer Klassenkampf angelegt sein als dort, wo alltägliche Interessen, Bedürfnisse, Ziele und Hoffnungen der Menschen angesprochen werden, wo anders als dort, wo es darum geht, ihre Herzen und Hirne zu gewinnen (respektive sie zu „vernebeln“), woanders als dort, wo es um soziale Aktivität und zielgerichtetes Handeln der Menschen geht (respektive um die Vermeidung und Hemmung dessen!), wo anders als dort, wo es um die Zuversicht und das Vertrauen in die gesellschaftliche Zukunft und die Politik der politischen Repräsentanten des Staates geht (respektive um die Untergrabung dessen!). Unsere über Jahrzehnte gehende historische Erfahrung belegt, daß – ungeachtet zweifelsfrei vorhandener



Probleme und Widersprüche – die sozialistische Gesellschaftsordnung in unserem Lande in bezug auf solcher Art Problemkreise keinen Vergleich zu scheuen braucht, daß sie sich nicht nur schlechthin der Loyalität ihrer Bürger, sondern ihres vorwärtsdrängenden, sozialen Engagements sicher sein kann und daß sie infolgedessen in der Lage ist, gegenwärtige und zukünftige gesellschaftliche Entwicklungsprobleme im Interesse der werktätigen Massen zu lösen. In diesem Zusammenhang sei aber ausdrücklich betont: Es geht dem Klassengegner keinesfalls nur etwa darum, die **Theorie** der sozialistischen Lebensweise zu verunglimpfen. Nein! Blühender Revanchismus in Wort und Tat zielen auf die Vernichtung der Machtgrundlagen des Sozialismus und auf die Vernichtung der physischen Existenz der Kommunisten! Die aktuelle Weltgeschichte belegt das augenscheinlich.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Um unsere Gesellschaftstheorie weiter zu entwickeln, bedürfen wir nicht der in eindeutig denunzierender Weise profilierten Themen der Massenmedien bundesdeutscher Provenienz. Wir sind es als Kommunisten gewohnt, entsprechende theoretische und vor allem auch praktische Fragestellungen aus der historischen Analyse unserer eigenen Entwicklung abzuleiten und nach Lösungswegen zu suchen; und das nicht erst im 35. Jahr unserer realen Existenz!

Dessen ungeachtet leben wir Kommunisten in der DDR unter anerkannt komplizierten ideologischen Bedingungen; ein solides Profil in Theorie und Praxis unserer gesellschaftlichen Entwicklung hilft uns deshalb, uns mit gegnerischen Argumenten erfolgreich zu konfrontieren und dem Klassengegner die Maske der Humanität und Menschenfreundlichkeit zu entreißen.

Nicht zuletzt deshalb interessieren uns z. B. solche Fragen wie

- was macht eigentlich die Qualität sozialistischer Lebensweise aus, was macht sie der kapitalistischen überlegen?
- welche Wertorientierungen und Handlungsdeterminanten bestimmen das Verhalten unserer Menschen, wonach streben sie, was stimuliert sie? Welches sind dabei fördernde, welches hemmende Faktoren?
- welches sind grundlegende Triebkräfte sozialer Aktivitäten, wie differenziert wirken sie in unterschiedlichen Klassen und Schichten?
- welche sozialen Voraussetzungen und Konsequenzen sind mit der umfassenden Intensivierung der Produktion und dem Vollzuge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts verbunden? Werden wir in der Lage sein, sie zu bewerkstelligen?
- wie steht es mit der sozialen Gleichheit – einem weitreichenden Ziel der Kommunisten? Welche sozialen Differenzierungen sind existent, wie wirken sie auf die Lebensweise? Müssen wir mit ihnen „leben“ oder können sie auch stimulierendes Element für soziale Aktivität sein? Wo und in welcher Hinsicht sind soziale Unterschiede überhaupt existent?
- wie steht es um die Beziehung von Kollektivität und Individualität Schließt sich beides aus oder liegt in ihrem Spannungsfeld nicht eine erhebliche Reserve für sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und Entfaltung sozialer Aktivität? Welche Konsequenzen hat das für die tägliche Leitungstätigkeit?

Das Bukett der Fragestellungen ließe sich erweitern. Sicher sind die grundlegenden Probleme der bisherigen und vor allem auch weiteren gesellschaftlichen Entwick-



lung in unserem Lande nicht klassen- oder berufsspezifisch. Dennoch wird natürlich im alltäglichen Leben sowohl das Setzen als auch Beantworten solcher Fragen gewissermaßen „disziplinspezifisch“ erfolgen. Den Mediziner, Techniker, Landwirt, werden – auf der Basis vereinender und genereller Grundwerte – im Alltagsleben andere Sachverhalte bewegen als den Lehrer, Ökonomen, Kulturwissenschaftler usw.

Diese Prämisse zugestanden, sei es mir erlaubt, im folgenden einige der weiter oben akzentuierten Fragestellungen aus der Sicht eines marxistisch-leninistischen Soziologen anzugehen. Dabei sei a priori eingeräumt, daß die vorgestellten Gedanken exemplarischer Natur sind, der zur Verfügung stehenden Zeit geschuldet nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebend. Viel wäre erreicht, wenn sie zum Nachdenken, zur Diskussion stimulieren; vielleicht auch für den am Nachmittag in den Arbeitsgruppen stattfindenden Gedankenaustausch.

Noch eines sei vorweggestellt: Viele der heute Anwesenden werden die marxistisch-leninistische Soziologie als integrierenden Bestandteil des Universitätslebens aus dem Erleben der eigenen fachlichen Ausbildung kaum kennen. Einrichtungen der marxistisch-leninistischen Soziologie gibt es entsprechend eines Beschlusses des Politbüros der SED (2) an Universitäten und Hochschulen seit September 1965. Das Vollstudium Soziologie läuft seit September 1975 in Berlin, Halle und Leipzig.

Hier ist nicht der Platz, über Notwendigkeit und Anliegen soziologischer Ausbildung zu referieren; wenngleich sich auch an diesem Beispiel des aktuellen, wissenschaftsgeschichtlichen Selbstverständnisses unserer Disziplin konkrete Fragen der sozialen Entwicklung unseres Landes in den letzten Jahren sehr plastisch demonstrieren ließen. Marxistisch-leninistische Soziologie versteht sich als gesellschaftswissenschaftliche Disziplin, die sich mit Gesetzmäßigkeiten, Ursachen und Triebkräften gesellschaftlicher Verhaltensweisen von Klassen, Gruppen und Schichten der Bevölkerung versteht. Demzufolge stehen die sozialen Beziehungen zwischen Klassen, Gruppen und Schichten, die sie vermittelnden Faktoren, die Beziehungen von materiell-gegenständlichen und subjektiv-ideellen Bedingungen für sich entwickelnde sozialistische Lebensweise und deren Reflexion in der jeweiligen Sozialstruktur der Gesellschaft besonders im Blickfeld soziologischer Forschungen (3). Gerade unter diesem Blickwinkel möchte ich die nachfolgend aufgeworfenen Sachverhalte beleuchten.

Zunächst zu einigen qualitativen Merkmalen sozialistischer Lebensweise.

Die Kategorie Lebensweise allgemein und die der sozialistischen Lebensweise im besonderen gehört zweifelsfrei zu den umstrittensten und nicht selten unterschiedlich diskutierten Phänomenen in den Sozialwissenschaften und sicher auch im politischen Bereich. Mindestens in zweierlei Hinsicht hat die Kategorie sozialistische Lebensweise gravierende Bedeutung für das Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse: Zum einen manifestiert sich in ihrer Fixierung ein gesellschaftlicher Anspruch. In dem auf dem IX. Parteitag der SED formulierten Programm unserer Partei wurden hier klare Entwicklungslinien gezeichnet (4). Sie verkörpern Richtschnur und Leitbild für das Wirken unserer Partei und damit für die Ausprägung von Wertorientierungen vieler Menschen unseres Landes.

Zum anderen ist der Begriff sozialistische Lebensweise ein Ausdruck von sozialer Errungenschaft, von Maßstab des Erreichten, von Standortbestimmung; und hier gerade konzentrieren sich nicht selten entsprechende Diskussionskreise (im übr-



gen verzeichnen wir auch in dieser Hinsicht am häufigsten die diesbezüglichen Attacken des Klassengegners!). Man kann sicher über die Möglichkeit, das Entwicklungsniveau sozialistischer Lebensweise in einem exakt quantifizierbaren System von Kennziffern nachzuweisen, unterschiedlicher Auffassungen sein; sicher werden im einzelnen dabei auch immer disziplinspezifische Ansätze determinierend sein (der Ökonom, der Techniker, der Mediziner usw. wird andere Kennziffern bemühen als der Soziologe!). Soviel ist sicher: Es kann uns nicht um ein filigranartiges Konstrukt der quantitativen Niveaubestimmung gehen. Jeder Versuch in dieser Hinsicht – so berechtigt sein Anliegen bei gezielten Studien sein kann! – muß uns von entscheidenden politisch-propagandistischen Aufgaben ablenken. Die historisch neue Qualität unseres wissenschaftlichen und politischen Arbeitens sehe ich vor allem darin: Gerade unter den Bedingungen des verschärften ideologischen Klassenkampfes der letzten Zeit muß es uns Kommunisten um den **prinzipiellen** Nachweis der Überlegenheit der sozialistischen Lebensweise über die kapitalistische gehen. Und ich meine, gerade hier gibt es in der Lebensweise der Menschen unseres Landes genügend Augenscheinliches, das in der Alltagserfahrung von Millionen Werktätigen reflektiert wird, im Mittelpunkt der Politik von Partei und Regierung steht und nicht zuletzt auf Grund seiner überzeugenden sozialpolitischen Wirkung im In- und Ausland immer wieder das ideologische Feuer des Klassengegners herausfordert. Ich möchte vor allem folgendes hervorheben (5):

Sozialistische Lebensweise in unserem Lande ist gekennzeichnet durch soziale Sicherheit für alle.

Ich brauche sicher nicht in diesem Kreis mit Zahlen zu belegen, welche Anstrengungen unser Staat für kulturelle und medizinische Betreuung, für Wohnungsbau, Bildung und Persönlichkeitsentwicklung, für die Förderung des Sports, für familiäre Belange und andere Notwendigkeiten des Alltagslebens bereitstellt. Viele dieser Dinge sind – vor allem den jüngeren – Bürgern unseres Landes bereits so verinnerlicht, daß sie kaum noch als Errungenschaften des Sozialismus in ihrer Alltagserfahrung in Erscheinung treten. Das hat sicherlich positive – aber auch zweifelsfrei negative Seiten. Sicherheit des Arbeitsplatzes und auch tatsächliche Realität des verfassungsmäßigen Anspruches auf das Recht zu arbeiten, sind ein Ergebnis der Politik unseres Staates, das im Vergleich mit der katastrophalen Arbeitsmarktlage z. B. in der BRD gar nicht hoch genug zu werten ist. Solche Ergebnisse sind uns nicht in den Schoß gefallen. Gerade die heute anwesenden Betriebspraktiker werden wissen, welche z. T. komplizierten sozialen Prozesse mit der Freisetzung von Arbeitskräften und ihrem qualifikationsgerechten Wiedereinsatz in anderen Bereichen verbunden sind.

Wir führen in unserem Lande im Ergebnis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts Rationalisierungsmaßnahmen durch, in deren Gefolge erhebliche Arbeitskräftebewegungen zu beobachten sind. Aber eben nicht **gegen** die Menschen, sondern **für** sie und vor allem **mit** ihnen.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Zum Stellenwert der sozialen Sicherheit im Ensemble von Elementen der sozialistischen Lebensweise wäre noch vieles anzuführen. Es sei mir in diesem Zusammenhang gestattet, noch lediglich auf zwei, mich in diesem Kontext seit langem bewegende Gegebenheiten einzugehen: Zum ersten: In vielen Gesprächen mit verantwortlichen Funktionären unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche werde ich



nicht selten mit der Frage konfrontiert, ob sich nicht die Sicherheit des Arbeitsplatzes und andere Formen der sozialen Sicherheit möglicherweise leistungshemmend auswirken würden, etwa nach der Art, „was kann einem in unserem Lande denn schon passieren, der nicht ordentlich arbeitet; es sind ja alle so sicher!“. Sicherlich ist es Fakt, daß es in unserem Lande auch Menschen gibt, die die sozialpolitischen Maßnahmen von Partei und Regierung einseitig für sich ausnutzen. Jeder Betriebspraktiker könnte dafür Belege herbeibringen. Genau so sicher aber ist es falsch, die Ursachen dafür in der Wirkung der Sozialpolitik zu suchen. Es ist theoretisch gesichert und hat sich historisch in vielfältiger Weise gezeigt, daß nur der von sozialer Unsicherheit, Not und Elend befreite Mensch in der Lage ist, all seine schöpferischen Kräfte in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Umfängliches Schöpfer-tum, Kollektivität und Reichtum sozialer Beziehungen können sich unter dem Druck quälender Alltagsorgen nicht voll entfalten. Fortschreitender Verfall der öffentlichen Moral, Drogensucht und Suizidraten in vielen kapitalistischen Staaten belegen das auf tragische Art.

Aber wir müssen als Kommunisten auch registrieren: Soziale Sicherheit, Volkswohlstand und hohes Leistungsverhalten stehen nicht in automatischen, mechanistischen Zusammenhängen. Soziale Sicherheit ist sowohl Errungenschaft als eben auch Anspruch, Anspruch an gesellschaftliches und persönliches Verhalten. Und damit sich eben soziale Sicherheit als Wertorientierung und Anspruch an die eigene Leistung verinnerlicht und damit als Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung wirksam wird, muß sie einhergehen mit der konsequenten Anwendung des Leistungsprinzips, mit einem funktionierenden System der materiellen und moralischen Stimulierung, mit einer wirksamen politisch-ideologischen Erziehungsarbeit. Das ist ein hoher Anspruch an uns als Genossen in Leitungsfunktionen. Gerade darauf wurde von unserem Generalsekretär auf der VII. Tagung des ZK noch einmal hingewiesen (6). Diesbezüglich erscheinen mir bei weitem noch nicht alle Reserven ausgeschöpft.

Und noch ein zweites sei erwähnt: Zumindest in unserer mündlichen Alltagsargumentation beschränken wir uns nach meiner Erfahrung in bezug auf den Begriff der sozialen Sicherheit zu häufig auf materielle Substrate. Sicher, hierbei geht es um wichtige Belange und vielleicht sind selbige der Alltagserfahrungen vieler Menschen auch am ehesten zugänglich. Aber soziale Sicherheit umfaßt weit mehr. Ich denke z. B. an das Einbezogenensein in ein funktionierendes System der sozialistischen Demokratie, das Vorhandensein ausreichender Informationen, die das Abstecken persönlicher Handlungen ermöglichen, die „Berechenbarkeit“ der gesellschaftlichen und persönlichen Zukunft usw. Gerade das Letztgenannte halte ich für überaus bedeutsam in diesem Zusammenhang. Eine gesicherte berufliche Zukunft ist nach einschlägigen soziologischen Untersuchungen z. B. für die überwiegende Zahl unserer Jugendlichen so etwas wie eine „Selbstverständlichkeit“. Wenn wir gerade diesen Anspruch unserer Jugendlichen in Korrespondenz mit der gegenwärtigen Lehrstellen- und Ausbildungsmisere in der BRD setzen, wird der weite Rahmen der Sozialpolitik unserer Partei transparent. Ich glaube, wir sollten in unserer täglichen propagandistischen Arbeit gerade diese Aspekte noch deutlicher ins Bild rücken.



Liebe Genossinnen und Genossen!

Ein Wesensmerkmal sozialistischer Lebensweise ist das neue und veränderte Verhältnis der Menschen zu ihrer Arbeit. Wenn im Programm unserer Partei die Arbeit als Kernstück unserer sozialistischen Lebensweise bezeichnet wird, so hat das in mehrfacher Hinsicht Bedeutung.

In den soziologischen Untersuchungen der letzten Jahre wird immer wieder deutlich, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger unseres Landes sehr wohl erkennt: Hohe Arbeitsleistungen und engagiertes Arbeitsverhalten sind entscheidende Bedingungen für die weitere Erhöhung des Volkswohlstandes und für die Erhöhung bzw. Sicherung eines hohen persönlichen Lebensniveaus. Gerade die beeindruckenden Produktionsleistungen der Arbeiter und Genossenschaftsbauern zur Vorbereitung des 35. Jahrestages unserer DDR legen hierfür beredtes Zeugnis ab. Insofern finden wir gute Ausgangsbedingungen für die weitere ökonomische und politische Stärkung unserer Republik vor. In den Thesen des ZK der SED zum Karl-Marx-Jahr sind hier entsprechende analytische Schlüsse gezogen worden.

Aber gerade aus der Sicht soziologischer Forschungen müssen wir diese Aussagen komplexer sehen. Für die meisten Menschen ist Arbeit nicht nur schlechthin materielle Existenzgrundlage. Die Arbeitstätigkeit ist – und das in der historischen Entwicklung unseres Landes in zunehmendem Maße – ein entscheidendes Feld der Persönlichkeitsentwicklung und -bewährung; hier vollzieht sich vorrangig die politische Erziehung, die Setzung von Wertorientierung, die Ausbildung von Maßstäben des Verhaltens usw. Zufriedenheit und Bestätigung im Bereich der Arbeit machen einen erheblichen Teil des allgemeinen Lebensglücks überhaupt aus. Von der sozialen Qualität des alltäglichen Arbeitserlebnisses gehen wichtige Einflüsse und Stimulatoren auf das Verhalten im Familien- und Freizeitbereich aus. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß beobachtbare Differenzierungen in den geistig-kulturellen Bedürfnissen, im Freizeitverhalten, im praktischen Vollzug des Familienlebens, in der Herausbildung von Lebenszielen und -idealen usw. zu einem Großteil in vorhandenen Differenzierungen in der Arbeit wurzeln. Natürlich soll in keiner Weise einer Hypertrophierung des Bereiches der Arbeit und einer Geringschätzung anderer gesellschaftlicher Bereiche das Wort geredet werden. Aber die Arbeitstätigkeit verkörpert durchaus einen Zentralwert in der Lebenstätigkeit sozialistischer Produzenten.

Deshalb seien mir gerade zu dieser Problematik – gewissermaßen thesenartig – einige Ausführungen gestattet:

- Arbeitszufriedenheit und allgemeine Lebenszufriedenheit korrespondieren miteinander. Daraus resultiert ein hoher Anspruch an die Tätigkeit der Leitungen in allen gesellschaftlichen Bereichen. In der Summe gesehen, ist es in den letzten Jahren gelungen, die Arbeitszufriedenheit werktätiger Produzenten zu erhöhen. Dabei vollzieht sich die Dynamik der Entwicklung der Arbeitszufriedenheit aber unterschiedlich; differenzierende Momente verkörpern in erster Linie das Lebensalter, die Qualifikation und die Zugehörigkeit zu bestimmten Volkswirtschaftsbereichen.
- Auffällig ist, daß die Zufriedenheit mit der Arbeit mit zunehmendem Lebensalter wächst; anders ausgedrückt: bei jüngeren Werktätigen sind Elemente der Arbeitsunzufriedenheit häufiger anzutreffen als bei älteren. Offensichtlich muß bei älteren Werktätigen die größere Zufriedenheit mit der Arbeit stärker im Zusammenhang mit der Gesamtheit ihrer spezifischen Lebensumstände gesehen wer-



den. Die in der Regel umfassender ausgeprägte soziale Integration im Betrieb und im Wohngebiet, höherer Befriedigungsgrad der Freizeitinteressen und -bedürfnisse, bessere Wohnbedingungen und höheres Familieneinkommen usw. wirken sich hier offensichtlich „überdeckend“ aus. Sicher aber gehört zu den spezifischen Lebensumständen der älteren Menschen auch die **soziale** Erfahrung, schlechthin die Lebenserfahrung. Über Jahrzehnte **real** erlebter Sozialismus formt natürlich die Beurteilung gerade der Arbeitsumwelt oft sehr positiv. Bei jüngeren Produzenten erweisen sich doch z. T. erhebliche Differenzen zwischen Erwartungshaltungen und Anforderungen an die jeweilige berufliche Tätigkeit und deren tatsächlicher Realisierung; weiterhin scheinen sich die Prozesse der sozialen Integration in betriebliche Prozesse oft langsamer zu vollziehen als es wünschenswert wäre.

In bezug auf die Entwicklung der Arbeitszufriedenheit sollten für uns als Führungskader jugendliche Werk tätige als vorzüglicher Schwerpunkt unseres Wirkens begriffen werden. Dabei sollte sich sowohl der Lehrer als auch der Leiter angesprochen fühlen.

- Die Entwicklung der Zufriedenheit mit einzelnen Elementen der Arbeitsbedingungen verläuft unterschiedlich. Auffällig ist zunächst, daß fast unabhängig von bestimmten Alters-, Qualifikations- und Tätigkeitsgruppen seltener Unzufriedenheit mit der körperlich schweren Arbeit geäußert wird. Der Abbau der körperlich schweren Arbeit im Gefolge von Maßnahmen der Rekonstruktion und Rationalisierung sowie Intensivierung hat in den letzten Jahren doch offensichtlich gute Früchte getragen und wird auch im subjektiven Erlebnisbereich der Produzenten entsprechend reflektiert. Besonders augenfällig wird diese Tendenz bei den Genossenschaftsbauern und Landarbeitern. Nicht so eindeutig vollzieht sich dieser Prozeß im Hinblick auf die gleichzeitige Anreicherung der Arbeitsinhalte mit geistig-schöpferischen Elementen. Natürlich gibt es nicht wenige Werk tätige, die einschätzen, daß ihre Arbeit in den letzten zehn Jahren vielseitiger und interessanter geworden ist. In einschlägigen soziologischen Untersuchungen wird aber auch gleichzeitig transparent, daß ein nicht geringer Teil der Produzenten eine solche Einschätzung nicht teilt. Hierbei handelt es sich von der Sozialstruktur her vor allem um jüngere Arbeiter, Arbeiter mit höherer Qualifikation und um Angehörige der Intelligenz. Qualitative Veränderungen derart in den Arbeitsinhalten berühren nicht nur das sozial überaus bedeutsame Problem der allmählichen Überwindung sozialer Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher Arbeit; sie weisen auch eine persönlichkeitsbezogene Seite insofern auf, als eine vielseitige und interessant empfundene Arbeit sich natürlich wesentlich deutlicher als Mittel der Selbstbestätigung und -verwirklichung ausnimmt als einfache, monotone Arbeit. Das ganze hat natürlich nichts zu tun mit einer moralischen Bewertung der jeweiligen Tätigkeiten, sondern betrifft lediglich ihre entsprechenden sozialen Wirkungen.

Zur Klärung der kausalen Zusammenhänge für derartige Prozeßverläufe gibt es nach meiner Kenntnis noch keine komplexen Untersuchungen. Aber einiges läßt sich diesbezüglich nach meiner Auffassung doch konstatieren: Wir müssen bereits gegenwärtig und zukünftig in wachsendem Maße von einem steigenden Anspruchsniveau der Produzenten an ihre jeweiligen Arbeitsinhalte ausgehen. Vielleicht liegt in der Schaffung (und zwar massenhaften Schaffung!) qualifikationsgerechter und persönlichkeitsfördernder Arbeit **die** diesbezügliche entschei-



dende Aufgabe unserer Gesellschaft. Um es vielleicht überspitzt zu formulieren: Unsere sozialistische Gesellschaft wird in den nächsten Jahren die Aufgabe bewältigen, durch Rationalisierung und Intensivierung freigesetzte Arbeitskräfte wieder in den Produktionsprozeß sinnvoll zu integrieren; ja, die Freisetzung von Arbeitskräften im unmittelbar produktiven Bereich wird eine Bedingung für die Entwicklung anderer Bereiche, wie Dienstleistungen, kulturelle und medizinische Betreuung usw. sein. Um zu garantieren, daß damit aber auch eine qualitative Anreicherung der Arbeitsinhalte einhergeht, sind noch erhebliche Anstrengungen notwendig. Noch deutlicher: Garantie für Arbeit für **alle** ist gegeben, Garantie **interessanter Arbeit** für **alle** wird uns noch manche Nuß zu knacken geben. Ich möchte mich gerade von der Tribüne dieser Veranstaltung an Techniker, Ökonomen und Betriebspraktiker wenden, bei der Schaffung von neuen Technologien und Arbeitsplätzen solche sozialen Bezüge ihrer kreativen Tätigkeit nicht zu übersehen. Ich glaube aber, daß sich diesbezüglich auch wesentliche Aufgaben für die Universitäts- und Hochschulausbildung ergeben. Solche Diskussionen, wie sie gegenwärtig im Lehrerstudium und bei der Ausbildung von Ingenieuren und Ökonomen im Gange sind, sollten auch unter diesem Gesichtspunkt profiliert werden.

Liebe Genossinnen, liebe Genossen!

- Arbeitssoziologische Untersuchungen weisen nach, daß ein gesundes Betriebsklima und harmonische Kollektivbeziehungen wesentliche Faktoren zur Erhöhung und Stabilisierung der Arbeitszufriedenheit verkörpern. Und das seit Jahren und relativ unabhängig (im Gegensatz zu den meisten anderen!) von einzelnen sozialstrukturellen Einflüssen. Hier schlummern m. E. erhebliche Reserven für die weitere Entwicklung der sozialistischen Lebensweise, die wir nach eigener Erfahrung in der Praxis noch ungenügend nutzen! Harmonisches und stabilisiertes Betriebsklima ist zum einen ein sehr ernst zu nehmender ökonomischer Faktor, zum anderen eine überaus wirksame Stimulanz für positives Verhalten in gesellschaftlichen Bereichen außerhalb der Arbeitssphäre. Natürlich möchte ich mich hier auch gleichzeitig gegen vereinfachte, mechanistische Darstellungen der Wechselwirkungen zwischen Arbeit und anderen Aktivitätsbereichen der Menschen wenden. Stabiles Betriebsklima in der Brigade X rettet nicht die gefährdete Ehe von Y oder Z, sicher nicht! Aber soziologische Analysen weisen in den letzten Jahren immer wieder auf die erkennbaren Zusammenhänge zwischen Arbeitererlebnis und Verhalten in anderen gesellschaftlichen Bereichen hin. Das ergibt sich konsequent aus der zunehmenden Wechselwirkung und Verwobenheit gesellschaftlicher Teilbereiche als Resultat der quantitativen Entwicklung des gesellschaftlichen Gesamtorganismus.

Ich begrüße deshalb sehr, daß in steigendem Maße in die akademische Ausbildung verschiedener Fachrichtungen Vorlesungen zu arbeitssoziologischen und -psychologischen Problemen aufgenommen wurden. Richtig durchgeführt, kann hier ein kaum zu unterschätzender Beitrag für eine entsprechende Kreativität von Hochschulabsolventen geleistet werden.

Ich appelliere von dieser Stelle aus aber auch an alle Genossen und Kollegen, bei der betrieblichen Weiterbildung von Leitungskadern gerade Fragen der leitungsmäßigen Beherrschung von Betriebsklimaprozessen deutlicher als bisher ins Kalkül zu nehmen! Ich bin sicher, daß die an den Universitäten und Hochschu-



len tätigen Soziologen und Arbeitspsychologen ihre diesbezügliche Hilfe nicht verweigern werden. Sicherlich ließe sich hier auch ein echter – vielleicht sogar z. T. deutlich meßbarer – Beitrag zur weiteren Entwicklung der sozialistischen Lebensweise durch uns alle liefern.

Liebe Genossinnen und Genossen!

- Ein letztes sei im Kontext zu Fragen des Verhältnisses der Werktätigen zur Arbeit im Sozialismus erwähnt. Einen überaus hohen Stellenwert für die Ausprägung des Niveaus der Arbeitszufriedenheit nimmt die Arbeitsorganisation ein. Funktionierende Arbeitsorganisation ist – und das wissen wir als praktisch tätige Leiter alle – zunächst eine wesentliche Voraussetzung für die entsprechende Einhaltung der Arbeitsnormen und die damit korrespondierende Durchsetzung des Leistungsprinzips. Aber gute Arbeitsorganisation bedeutet noch mehr: Sie bedeutet letztlich Klarheit in den Prinzipien der Arbeitsteilung, Grundlage für ordentliche Leistungsbewertung, Sauberkeit in den zwischenmenschlichen Beziehungen, Wegfall von „Entschuldigungen“ für manche Schlamperei usw. usf. Gerade die Produktionsergebnisse zum 35. Jahrestag unserer Republik belegen, daß wir auf diesem Gebiet erhebliche Fortschritte erzielen konnten. Aber es gibt diesbezüglich auch markant angezeigte Reserven. Wenn in einer jüngeren soziologischen Untersuchung festgestellt wird, daß noch ein relativ hoher Anteil von Arbeitern, Genossenschaftsbauern, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz mit der Arbeitsorganisation in ihrem Bereich unzufrieden sind, liegen – so glaube ich – die zukünftigen Aufgaben förmlich auf der Hand.

Nun weiß auch jeder an dieser Universität, daß gleitende Arbeitsorganisation nicht nur eine Sache des subjektiven Willens ist. Sicherlich! Es gibt noch viele objektive Hemmnisse, die uns hier stören und die durch individuelle Leitungstätigkeit nur begrenzt beeinflusbar sind. Aber genau so sicher ist (und das ließe sich – und nicht nur mittels soziologischer Analyse – nachweisen!), daß wir diesbezüglich durchaus nicht alle vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse und individuellen Spielräume ausnutzen. Denken wir daran! Vernünftige Arbeitsorganisation ist ein genau so wichtiger Bestandteil sozialistischer Lebensweise wie manche bekannte sozialpolitische Maßnahme! Ihre durchgreifende Wirkung geht weit über den Arbeitsbereich hinaus!

Liebe Genossinnen und Genossen!

- Ein nicht zu unterschätzender Indikator sozialistischer Lebensweise ist ein stetig steigendes materielles und geistig-kulturelles Lebensniveau. Quantitative Belege in ihrer Gesamtheit beizufügen, würden den Rahmen des Vorliegenden sprengen. Ausgewiesenes soll lediglich exemplarisch wirken: Gewaltige Anstrengungen wurden zur Realisierung des Wohnungsbauprogramms als dem Kernstück des sozialpolitischen Programms unternommen. In knapp mehr als einem Jahrzehnt wurden für über 6 Millionen Menschen, also für ein gutes Drittel unserer Wohnbevölkerung, die Wohnungsbedingungen verbessert. Dahinter verbirgt sich die große Leistung von mehr als 2 Millionen neugeschaffener, modernisierter oder rekonstruierter Wohnungen. Beachtlich sind die monatlichen Bruttoeinkommen gestiegen. Das durchschnittliche Bruttoeinkommen der Arbeiter und Angestellten in den volkseigenen Betrieben, das sich 1970 auf einem Niveau von 762,- Mark befand, erreichte 1983 rd.



1 100,- Mark. Der entsprechende Anteil der Arbeiter- und Angestelltenhaushalte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 1 200,- Mark stieg von 1970=30 % auf 78 % im Jahre 1983. Die von der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik regelmäßig in der Presse veröffentlichten Zahlen über den erheblich gestiegenen Einzelhandelsumsatz belegen, daß viele Bürger unseres Landes das gestiegene Einkommen durchaus real für die Verbesserung ihres materiellen Lebensniveaus genutzt haben und damit nicht ausschließlich die „Sparstrümpfe“ gefüllt haben.

Als Resultat gestiegener Einkommen ist der Ausstattungsgrad der Haushalte mit hochwertigen industriellen Konsumgütern erheblich gewachsen; so im Zeitraum von 1970 bis 1983 bei Kühlschränken von 56 auf 99, bei Waschmaschinen von 54 auf 87, bei Fernsehgeräten von 89 auf 91 und bei PKW von 16 auf 42 jeweils auf 100 Haushalte berechnet.

Natürlich übersieht niemand von uns, daß es in diesem Gesamtprozeß der Anhebung des materiellen Lebensniveaus der Familien noch Unterschiede gibt. So ist z. B. die Wohnsituation der Menschen in unterschiedlichen Territorien differenziert. Auch korrespondiert ihre Unterschiedlichkeit mit sozialstrukturellen Merkmalen. Nicht zu übersehen sind Differenzierungen im Einkommen. Auch die Haushaltsausstattung ist zweifelsfrei sozialstrukturell nicht indifferent.

Ungeachtet dessen ist summierend zu konstatieren: Das materielle Lebensniveau der Menschen in unserem Lande ist kontinuierlich gewachsen. Es gibt kein kapitalistisches Land der Welt, das auf solche Entwicklungsraten verweisen könnte. Und das vor allem für die **Massen der Menschen**.

Liebe Genossinnen, liebe Genossen!

Gerade in diesem Zusammenhang drängt es mich, eine Frage aufzuwerfen, die mir in verschiedensten Erscheinungsformen begegnet ist. Nicht selten vom Klassengegner in eindeutig subversiver Zielstellung in die Massenmedien lanciert, häufig von linksradikalen Kräften politischer Bewegungen in kapitalistischen Ländern aufgeworfen, aber auch in verschiedener Form gestellt von politisch engagierten Menschen unseres Landes, denen sicher in der Mehrheit das Wohl unserer weiteren gesellschaftlichen Entwicklung sehr am Herzen liegt.

Summierend, vereinfacht und zugespitzt ließe sich der Sachverhalt etwa wie folgt umreißen: Wie steht es denn um die Herausbildung der Konsumideologie in der DDR? Führt nicht die steigende Entwicklung materieller Bedürfnisse und deren tatsächliche Befriedigung weg von der Ausprägung und Erfüllung notwendiger geistig-ideeller Ziele und Wertorientierungen? Macht „satter Bauch“ nicht gesellschaftlich inaktiv? Sicher ist die Fragestellung aggressiv! Aber in dieser oder jener Form ist sie uns doch allen, die wir hier in der politischen Massenarbeit verankert sind, schon begegnet. Denken wir nicht zuletzt an das häufig zu hörende kritische Urteil gerade älterer Menschen über das scheinbar unangemessene Streben der Jugend nach materiellen Dingen.

Wie wollen wir uns dazu verhalten?

Aus dem Blickwinkel des marxistisch-leninistischen Soziologen möchte ich zur Problematik nachstehendes beifügen: Zunächst halte ich es für zumindest einseitig, wenn nicht gar für falsch, sich möglicherweise hier und dort entwickelnde Konsumideologie allein an der Summe materiellen Verbrauchs messen zu wollen. Würde man das tun, müßte man zwangsläufig entscheidende Mechanismen des Funktio-



nierens unseres gesellschaftlichen Lebens, z. B. das Leistungsprinzip, erheblich in seiner Wirkung einschränken.

Wir sagen: Wenn jemand gut und überdurchschnittlich arbeitet und Hervorragendes für die Gesellschaft leistet, hat er auch einen Anspruch darauf, ein hohes Einkommen zu realisieren. Wenn die Gesellschaft jedoch im Nachhinein die Vergegenständlichung des Einkommens in Form von Konsum mit negativen moralischen Sanktionen belegen würde, nähme sich das wenig leistungsmotivierend aus. Wir dürfen also nicht beim Verbrauch schlechthin ansetzen, sondern bei der Frage, ob individueller Konsum und Leistung für die Gesellschaft in Relation stehen (bzw. denken wir an unsere alten Menschen, oder an die Kranken, was sie schon vorher für die Gesellschaft geleistet haben!).

Es geht nicht um Konsum schlechthin, sondern um die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Konsum vollzogen wird. In unserer Gesellschaft ist jeder sozial sicher; aber das bedeutet nicht Nivellierung des Konsums. Die Möglichkeiten zu konsumieren sind unterschiedlich und zwar vorrangig in Abhängigkeit von der Leistung. Daß es dabei noch Probleme und vielleicht auch Ungerechtigkeiten gibt, wissen wir als Kommunisten. Gerade deshalb orientieren ja die Beschlüsse unserer Partei auf eine konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips. Und nicht seine **Durchsetzung**, sondern eben gerade seine **Verletzung** bieten u. U. Möglichkeiten zur Herausbildung von Konsumideologie. Denn zeigt sich Konsumideologie als Denkstil nicht letztlich gerade darin, daß man sich bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher Verpflichtungen **zurückhält** (Übernahme ehrenamtlicher Funktionen, Betreuungs- und Patenschaftsarbeit usw.), um zu konsumieren bzw. um die entsprechenden Bedingungen für Konsum zu schaffen, daß man die normierte Arbeitszeit nicht leistungsmäßig voll ausschöpft, um anderweitig (manchmal sogar ungesetzlich!) Geld zu verdienen, daß der Konsum nicht anerkannten Bedürfnissen entspricht, sondern Selbstzweck wird. Solche Verhaltensweisen sind für die Bürger unseres Landes nicht typisch, aber auch anzutreffen. Und eben hier sollte die moralische Sanktionierung der öffentlichen Kritik ansetzen. Hoher materieller Konsum – aber eben gestützt auf eigene Leistung – ist nicht ein „Makel“ unserer Ideologie, sondern Anspruch. Wir sollten ihn klug zur Weckung von sozialer Aktivität nutzen. Ganz abgesehen davon, daß konsumtives Spartanertum sicher kein lohnendes Ideal für die kämpfende Arbeiterklasse in kapitalistischen Ländern wäre. Und schließlich für uns selbst auch nicht!

Liebe Genossinnen und Genossen!

Wenn man sich über wesentliche Merkmale der sozialistischen Lebensweise in unserem Lande verständigt, so ist es zwingend notwendig, auf die sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt habenden neuen sozialen Beziehungen der Menschen untereinander zu verweisen.

Befreit von Ausbeutung, Existenz und Zukunftsangst, haben die Bürger unseres Landes sich zu sozialistischen Persönlichkeiten entfaltet, die ihre sozialen Beziehungen untereinander auf der Basis der Achtung eines jeden, der freien Entfaltung seiner Talente und Bedürfnisse, der gegenseitigen Hilfe und Kameradschaft entwickeln.

Natürlich übersehen wir Kommunisten nicht, daß unser Alltagsleben nicht ausschließlich „lupenrein“ ist. Natürlich kennen wir auch in unserem Lande Konflikte in den Beziehungen der Menschen untereinander, Streit und Haß, Probleme mit den



Nachbarn, Ehescheidungen und ein bestimmtes Niveau der Kriminalität. Aber sie bestimmen nicht das Wesen der Gesellschaft. Gerade wir marxistisch-leninistischen Soziologen können bei unseren empirischen Studien zu Problemen der Entwicklung der Lebensweise immer wieder das Wesen der Qualität dieser neuen sozialen Beziehungen beobachten. Es manifestiert sich vor allem in entsprechenden Beziehungen in den Arbeitskollektiven, im Verhältnis der Generation zueinander, in der veränderten Stellung der Frau im politischen und Arbeitsleben, in harmonischen Familienbeziehungen, im Wohngebietsleben usw. usw. Und ein solches Niveau der sozialen Beziehungen in unserem Lande ist keinesfalls etwa nur Produkt empirisch-soziologischer Forschung. Es wird durchaus in den Empfindungen unserer Menschen als stabiler Wert in ihren Lebensorientierungen reflektiert.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf ein paar Sachverhalte verweisen:

- Vernünftige Kollektivbeziehungen werden von einem Großteil der Werktätigen (und zwar relativ unabhängig von der Klassen- und Schichtstruktur!) als eine der wichtigsten Arbeitsbedingungen überhaupt klassifiziert. Hier manifestiert sich einerseits der hohe Reifegrad sozialistischer Produktionsverhältnisse, andererseits aber auch der deutliche Anspruch an eine entsprechende Leitungstätigkeit und auch an diesbezüglich angezeigte Reserven. Vernünftige Kollektivbeziehungen „überdecken“ dabei z. T. die Wirkung materieller Stimulatoren
- Ausgehend von der wachsenden Qualifikation und Bildung sozialistischer Produzenten werden hohe Anforderungen an die Leitungstätigkeit in Betrieben und gesellschaftlichen Einrichtungen gestellt. Sie betreffen insbesondere
  - das Einbezogensein in den innerbetrieblichen Prozeß der sozialistischen Demokratie
  - das hohe Niveau der entsprechenden Informationen
  - die Meßbarkeit der eigenen Leistung und die exakte Abgrenztheit der jeweiligen Aufgabenstellungen (Exaktheit der Funktionspläne usw.!).
  - das systematische Einbezogensein in die betriebliche Neuerertätigkeit und die Schaffung diesbezüglich stimulierender objektiver Bedingungen. Das hat insbesondere Bedeutung insofern, als z. B. 1983 annähernd 2 Millionen Werktätige an der Neuererbewegung teilnahmen und der im Ergebnis dieser Tätigkeit erbrachte volkswirtschaftliche Nutzen einen Wert von fast 6 Milliarden Mark (7) ausmachte.
- Deutlich ausgeprägt ist die Erkenntnis und auch die Bereitschaft, sich für das Ergebnis der Arbeit im Betrieb „voll und ganz“ verantwortlich zu fühlen. Hier dokumentiert sich die hohe Verantwortung sozialistischer Produzenten für die ökonomische Entwicklung unseres Landes, aber auch der Anspruch für die Schaffung von Bedingungen zur „tatsächlichen Einflußnahme“ auf betriebliche Belange in noch breiterem Maße. Gerade in diesem Zusammenhang sei der Einwurf eines Gedankensplitters erlaubt: Benutzen wir nicht manchmal Ergebnisse unserer bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung zu vorschnell als „widerspruchsfreie Triebkräfte“? Etwa:
  - Hohes Qualifikationsniveau – potentielles Schöpferum!
  - materielle Sicherheit – hohes Leistungsverhalten!
  - Gleichberechtigung von Mann und Frau – harmonisches Familienleben!
  - umfassende medizinische Betreuung – gesunde Lebensweise!



- Die Praxis zeigt, daß solche Annahmen trügerisch sind, wenngleich sie manchmal zu propagandistischer Verwendung animieren. Gerade die konsequente Anwendung der marxistisch-leninistischen Widerspruchsdiagnostik belegt, wie kompliziert, aber auch theoretisch und praktisch fruchtbar die Auseinandersetzung mit solchen Fragestellungen ist. Bezogen auf den eingangs erwähnten Sachverhalt heißt das z. B.: Sich ausprägendes Verantwortungsgefühl für die eigene Leistung erhöht auch das Anspruchsniveau an die entsprechenden Bedingungen, z. B. an das jeweilige Niveau der Leitungstätigkeit.
- Hohe Erwartungen stellen die Produzenten an die sich aus dem Vollzug des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ergebenden sozialen Perspektiven. Dabei stehen im Vordergrund besonders Erwartungen im Hinblick auf die Zunahme der geistig-schöpferischen Arbeitsinhalte. Hier offeriert sich der Anspruch auf zunehmend persönlichkeitsfördernde Arbeitstätigkeit, die potentiell positive Bedingungen für soziale Aktivität auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen mit sich bringt.
- Hohe Erwartungen werden von den Bürgern unseres Landes an das System der sozialen Beziehungen und an die Kommunikationsstrukturen außerhalb des Arbeitsbereiches gestellt.

So spielen z. B. der Kontakt zu Mitbewohnern im Wohnbereich, gemeinsame Freizeitgestaltung mit Freunden und Bekannten und das Vorfinden entsprechend guter materiell-räumlicher Bedingungen dafür, das Einbezogenensein in die Regulierung öffentlicher Angelegenheiten im Wohngebiet usw. eine große Rolle für die allgemeine Lebenszufriedenheit, ja, nicht zuletzt auch für die Bewertung der räumlich gebauten Umwelt in ihrer Gesamtheit. Gerade in diesem Zusammenhang sei auf ein zumindest unter Stadtsoziologen häufig diskutiertes Problem verwiesen: Stimmt es, daß wir auch in unserem Lande eine zunehmende Individualisierung der Menschen im Freizeitbereich registrieren können und wo liegen möglicherweise die Ursachen dafür? Und diese Diskussionsthematik wird durchaus nicht nur einseitig in westlichen Massenmedien stilisiert; sie hält sich offensichtlich auch hartnäckig in Alltagsdiskussionen bei uns; eigene propagandistische Erfahrungen könnten das belegen.

Was ist aus meiner Sicht dazu zu sagen?

Angesprochen sei zunächst folgender Tatbestand: Pauschalurteile sind in bezug auf gesellschaftliche Zustände immer schlechte Ratgeber. Individualisierung, Rückgang der Kommunikationsbeziehungen, etwaiges Zurückziehen in die Wohnung sind – so allgemein postuliert – nicht zu beobachten. Die Dinge nehmen sich diesbezüglich sehr differenziert aus. Zunächst zeigt sich, daß es eine Reihe sozialstruktureller Gruppen gibt, bei denen z. B. Kommunikationsbedürfnisse eindeutiger zentriert sind, stärker auf ganz individuelle Interessen ausgerichtet, damit korrespondierend, stärker familienorientiert sind, damit wiederum verbunden häufig territorial lokalisiert sind usw. Repräsentanten dafür sind z. B. Facharbeiter mit höherer Qualifikation, Leitungskader, Vertreter der Intelligenz. Für sie bedeutet soziale Kommunikation gewissermaßen bereits „Arbeitsinhalt“, Verfolgen ganz persönlicher Interessen, oft auch ganz individuell gestaltet, „Ausgleich“. Aber gänzlich anders gestaltet sich das Freizeitverhalten bei vielen anderen sozialen Gruppen. Hier finden wir ausgeprägte Kommunikationsbedürfnisse in der Freizeit vor, oft so weit gefächert, daß die entsprechenden materiell-räumlichen Angebote in den Wohngebieten dafür noch nicht ausreichen. Hier finden wir vor al-



lem Arbeiter mit mittlerer und geringerer Qualifikation, Fließbandarbeiter, Menschen, die im Schichtrhythmus arbeiten und besonders sei dies akzentuiert – Jugendliche. Der Jugendliche lebt von der Kommunikation; jeder von uns, der Kinder hat, weiß darum. Wir empfinden intuitiv, der Jugendliche, der zurückgezogen lebt, hat entweder ein gestörtes Kommunikationsgefüge oder er tritt ein in Lebenszyklen, in denen Introvertiertheit geradezu eine Prämisse normaler geschlechtlicher Reife verkörpert. Jugendliche treten „rudelhaft“ auf; das macht uns – gerade in städtischen Neubaugebieten – nicht selten zu schaffen. Alle Genossen, die in den Wohnbezirksausschüssen tätig sind, werden mir diesbezüglich sicher beipflichten. Generell möchte ich in diesem Zusammenhang konstatieren: Der „Rückzug“ unserer Bürger in die Wohnung darf – soweit er überhaupt konstatierbar ist – nicht ausschließlich negativ normiert werden! Wie meine ich das? Unsere sozialistische Lebensweise – und das wäre zweifelsfrei ein weiteres qualitatives Merkmal ihrer Ausprägung – ist gekennzeichnet durch eine überaus aktive Lebenshaltung sozialistischer Produzenten; man könnte auch sagen: Sozialistische Lebensweise ist eine sozial integrative Lebensweise. In einigen empirischen Untersuchungen zur sozialen Aktivität der städtischen Bevölkerung konnten wir die ungeheure Spannweite ausgeübter sozialer Aktivitäten beobachten. Aber noch etwas wurde dabei sichtbar: Der überwiegende Teil der beobachteten Aktivitäten wurde – rein räumlich gesehen – außerhalb der Wohnung, oft sogar außerhalb des jeweiligen Wohngebietes, realisiert (betriebliche Aktivitäten, Parteiarbeit, Weiterbildung, Patenschaftsarbeit, Kampfgruppentätigkeit usw.). Man kann also sagen: Je intensiver unsere Gesellschaft ihre Bürger sozial integriert, je deutlicher „entzieht“ sie sie der Wohnung. Und das halten wir für durchaus positiv. Nur! Wir dürfen nicht erwarten, daß ein Mensch, der nach sozial integrativem Alltagsleben in seine Wohnung zurückkehrt, nun keinen sehnlicheren Wunsch verspürt, als diese möglichst schnell wieder zu verlassen. Anders ausgedrückt: Um auf Dauer gesellschaftlich, sozial integrativ zu sein, muß man sich, zeitweilig, zurückziehen, sich räumlich separieren können. Die gegenwärtigen Wohnbedingungen erlauben das noch nicht für **alle** Bürger auf einem entsprechendem Niveau. Ich erblicke hier einen Aspekt unseres Wohnungsbauprogramms als Kernstück des sozialpolitischen Programms, den wir vielleicht in unserer propagandistischen Arbeit zu selten beleuchten.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Aus dem Fundus der empirischen soziologischen Forschung ließen sich zahlreiche weitere Belege für die veränderten sozialen Beziehungen der Menschen als Ausdruck sozialistischer Lebensweise beifügen. Sie reichen weit über den bislang vorrangig dargestellten Bereich der Arbeit hinaus und betreffen z. B. ebenso die Nachbarschaftsbeziehungen, den Vollzug des Familienlebens, die Gestaltung des Freundes- und Bekanntenkreises usw. Allein die im Rahmen des Vortrages zur Verfügung stehende Zeit zwingt mich, diese Überlegungen hier abubrechen, um mich noch in der gebotenen Kürze einem Sachverhalt zuzuwenden, ohne dessen Darstellung man Ausführungen zur Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in unserem Lande nicht beschließen kann.

Und zwar geht es mir um das Problem der sozialen Gleichheit! Wohl kaum ein gesellschaftliches Phänomen ist in den letzten Jahren so konsequent zum Objekt wütender Attacken bürgerlicher Ideologen stilisiert worden, wie eben die soziale



Gleichheit. Ohne hier aus Zeitgründen auf entsprechende Konzepte im einzelnen eingehen zu können, läßt sich als Grundtorheit solcherart Unterfangen belegen, daß den Marxisten a priori ein ahistorisches Verständnis der Gleichheitsproblematik unterstellt wird. So sind auch die Anstrengungen der Bourgeoisie-Ideologen darauf gerichtet, die die Interessen aller Werktätigen zum Ausdruck bringenden Auffassungen von sozialer Gleichheit bzw. Ungleichheit nach allen Regeln der Kunst zu entstellen. Neben und im Zusammenhang mit dem Vorwurf, daß der Marxismus die – vor allem natürliche – Ungleichheit des Individuums mißachtet, wird selbiger bezichtigt, mit dem Ziel sozialer Gleichheit einen „Egalitarismus“, d. h. eine allgemeine Gleichmacherei in der Gesellschaft anzustreben.

Davon sind – und unsere tägliche Politik belegt das in vielfältiger Weise – wir Kommunisten weit entfernt. Die marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie hat die Kategorie soziale Gleichheit in ihrem qualitativen Inhalt stets in ihren entscheidenden historischen Bezügen gesehen. Soziale Gleichheit hat für Marxisten immer etwas zu tun mit Eigentums- und Produktionsverhältnissen. Das eben setzt uns in den Stand, soziale Gleichheit etwa wie folgt zu definieren: „Eine Gesellschaft ist dann durch soziale Gleichheit gekennzeichnet, wenn in ihr alle Individuen die gleichen Möglichkeiten vorfinden, ihre Anlagen und Fähigkeiten frei zu entfalten. Eine solche Gesellschaft ist das direkte Gegenteil von Egalitarismus. Sie ist eine Gesellschaft der Vielfalt und des Reichtums der Persönlichkeitsentwicklung, der Interessen und Bedürfnisse, der Lebensstile und Verhaltensweisen“ (8).

Von einer solchen Orientierung lassen wir uns in unserem täglichen politischen Kampf leiten. Das bedeutet aber auch zu begreifen, daß soziale Gleichheit weit über die Aufhebung von Klassenunterschieden hinausgeht. Letzteres ist eine wesentliche Bedingung für das – allmähliche und in einem langen historischen Prozeß angestrebte – Erreichen sozialer Gleichheit. Gleiches Verhältnis zu den Produktionsmitteln bedeutet nicht Aufhebung aller sozialer Differenzierungen. Das merken wir marxistisch-leninistischen Soziologen täglich in unserer Arbeit. Solche sozialen Differenzierungen zeigen sich im Einkommen, im Inhalt der Arbeit, in den Wohnbedingungen, in Möglichkeiten der geistigen und physischen Reproduktion, in der Familienstruktur usw.

Worum es geht, ist, in den nächsten Jahren ungerechtfertigte soziale Differenzierungen, die wesentliche Einschnitte in die Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung sozialistischer Produzenten bedeuten, systematisch abzubauen. Dazu sind große Anstrengungen notwendig.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Abbau sozialer Differenzierungen ist eine zweifellos wichtige Seite der weiteren Entwicklung unserer sozialistischen Lebensweise. Unsere Gesellschaft verfügt über alle Möglichkeiten, diese Aufgabe in einem langen gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß zu lösen. Aber das geht nur, wenn es uns Kommunisten im gemeinsamen Kampf mit allen fortschrittlichen Kräften in der Welt gelingt, den Frieden zu sichern.

Der Generalsekretär unserer Partei, Genosse Honecker, hat in seinem Interview auf die wichtigen Zusammenhänge zwischen solchen innen- und außenpolitischen Prozessen verwiesen. Sicherung des Friedens als oberstes Gebot und Entwicklung der sozialistischen Lebensweise als weiteres strategisches Ziel unseres gesellschaftlichen Fortschritts bilden einen untrennbaren Zusammenhang.



Sie verkörpern sowohl gesellschaftliche Problematik als auch wissenschaftlichen Gegenstand.

Ich bin sicher, daß sich diesbezüglich alle anwesenden Genossen ihrer hohen Verantwortung bewußt sind und entsprechende Konsequenzen für ihr politisches, wissenschaftliches und Alltagsleben ableiten!

#### Quellenverzeichnis

- (1) Vgl. Interview des Gen. Erich Honecker, in: ND vom 18./19. August 1984
- (2) Vgl. Beschluß des Politbüros der SED zur Gründung soziologischer Einrichtungen vom 14. 9. 1964
- (3) Vgl. Wörterbuch der marx.-len. Soziologie, Berlin 1977, S. 600 und S. 664 f
- (4) Vgl. Programm der SED, Berlin 1976, S. 56
- (5) Vgl. zum folgenden vor allem: Hahn, T./Winkler, G., „Lebensweise von historisch neuer Qualität“, in: Einheit 8/1984, S. 681 ff
- (6) Vgl. 7. Tagung des ZK der SED, aus der Diskussionsrede des Generalsekretärs, Berlin 1983, S. 37 f
- (7) Vgl. „Geistiges Potential – wichtiger Wachstumsfaktor“, in: ND vom 3. 5. 1984
- (8) Taubert. H., „Analyse und Kritik gegenwärtiger bürgerlicher und nichtmarxistischer soziologischer Konzeptionen zur soziales Gleichheit und Ungleichheit in der BRD“, Berlin 1983, Studie Teil II, S. 41

U. B.  
Fenton





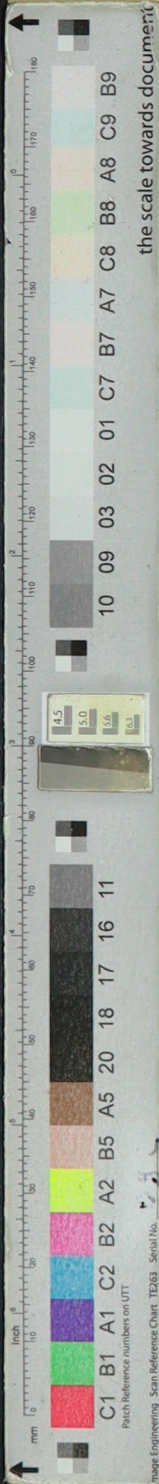


27 Sep. 1985









the scale towards document

entsprechende Anteil der Arbeiter- und Angestelltenhaushalte  
tsnettoeinkommen von mehr als 1 200,- Mark stieg von  
% im Jahre 1983. Die von der Staatlichen Zentralverwaltung  
ßig in der Presse veröffentlichten Zahlen über den erheblich  
andelumsatz belegen, daß viele Bürger unseres Landes das  
nen durchaus real für die Verbesserung ihres materiellen Le-  
t haben und damit nicht ausschließlich die „Sparstrümpfe“

ener Einkommen ist der Ausstattungsgrad der Haushalte mit  
triellen Konsumgütern erheblich gewachsen; so im Zeitraum  
ei Kühlschränken von 56 auf 99, bei Waschmaschinen von 54  
geräten von 89 auf 91 und bei PKW von 16 auf 42 jeweils auf  
chnet.

niemand von uns, daß es in diesem Gesamtprozeß der Anhe-  
h Lebensniveaus der Familien noch Unterschiede gibt. So ist  
ion der Menschen in unterschiedlichen Territorien differen-  
ndiert ihre Unterschiedlichkeit mit sozialstrukturellen Merk-  
ersehen sind Differenzierungen im Einkommen. Auch die  
g ist zweifelsfrei sozialstrukturell nicht indifferent.

ist summierend zu konstatieren: Das materielle Lebensni-  
in unserem Lande ist kontinuierlich gewachsen. Es gibt kein  
der Welt, das auf solche Entwicklungsraten verweisen könn-  
m für die **Massen der Menschen**.

be Genossen!

mmenhang drängt es mich, eine Frage aufzuwerfen, die mir  
cheinungsformen begegnet ist. Nicht selten vom Klassen-  
oversiver Zielstellung in die Massenmedien lanciert, häufig  
ften politischer Bewegungen in kapitalistischen Ländern  
n in verschiedener Form gestellt von politisch engagierten  
des, denen sicher in der Mehrheit das Wohl unserer weiteren  
wicklung sehr am Herzen liegt.

cht und zugespitzt ließe sich der Sachverhalt etwa wie folgt  
s denn um die Herausbildung der Konsumideologie in der  
eigende Entwicklung materieller Bedürfnisse und deren tat-  
weg von der Ausprägung und Erfüllung notwendiger geistig-  
orientierungen? Macht „satter Bauch“ nicht gesellschaftlich  
agestellung aggressiv! Aber in dieser oder jener Form ist sie  
hier in der politischen Massenarbeit verankert sind, schon  
icht zuletzt an das häufig zu hörende kritische Urteil gerade  
das scheinbar unangemessene Streben der Jugend nach

zu verhalten?

is marxistisch-leninistischen Soziologen möchte ich zur Pros-  
s beifügen: Zunächst halte ich es für zumindest einseitig,  
n, sich möglicherweise hier und dort entwickelnde Konsum-  
Summe materiellen Verbrauchs messen zu wollen. Würde  
an zwangsläufig entscheidende Mechanismen des Funktio-